

dtv

Émile Zola
Das Paradies
der Damen
Roman



dtv
ebook

ERSTES KAPITEL

Denise war zu Fuß vom Bahnhof Saint-Lazare gekommen, wo sie und ihre Brüder nach einer auf der harten Bank eines Wagens dritter Klasse verbrachten Nacht einem Zug aus Cherbourg entstiegen waren. Sie hielt Pépé an der Hand, und Jean folgte ihr, alle drei waren erschöpft von der Reise, verwirrt und wie verloren in dem riesigen Paris, blickten an den Häusern empor und fragten an jeder Straßenkreuzung nach der Rue de la Michodière, in der ihr Onkel Baudu wohnte. Doch als sie endlich auf die Place Gaillon gelangten, blieb das junge Mädchen plötzlich überrascht stehen. »Oh!« sagte sie. »Sieh doch nur, Jean!«

Und wie angewurzelt standen sie da, eng aneinandergeschmiegt, ganz in Schwarz, da sie die alte, beim Tode ihres Vaters angeschaffte Trauerkleidung auftrugen. Denise, recht schwächtig für ihre zwanzig Jahre und von dürftigem Aussehen, hatte ein leichtes Bündel im Arm, während sich ihr fünfjähriges Brüderchen an ihren anderen Arm gehängt hatte und ihr der große Bruder, in der blühenden Kraft seiner sechzehn Jahre, mit den Armen schlenkernd, über die Schulter sah.

»Weiß Gott«, fing sie nach einem Weilchen wieder an, »das ist einmal ein Laden!«

Es war ein Modewarenhaus an der Ecke der Rue de la Michodière und der Rue Neuve-Saint-Augustin, dessen Auslagen in dem milden und bleichen Licht des Oktobertages in lebhaften Tönen erstrahlten. Von der Kirche Saint-Roch schlug es acht Uhr, auf den Gehsteigen sah man einstweilen nur das Paris der Frühaufsteher: die Angestellten, die in ihre Büros gingen, und die Hausfrauen, die von Laden zu Laden liefen. Vor dem Eingang standen auf einer Stehleiter zwei Kommis und hängten noch Wollwaren aus, indes in einem Schaufenster an der Rue Neuve-Saint-Augustin ein anderer Kommis kniete, den Rücken der Straße

zugewandt, und sorgfältig ein Stück blauen Seidenstoff in Falten legte. Drinnen im Laden, in dem noch keine Kunden waren und dessen Personal gerade erst eintraf, summte es wie in einem erwachenden Bienenstock.

»Alle Wetter«, sagte Jean, »da kann sich Valognes verkriechen. So schön war deiner nicht.«

Denise nickte. Sie hatte dort zwei Jahre bei Cornaille, dem ersten Modewarenhändler der Stadt, verbracht, und dieses Geschäft hier, das so plötzlich vor ihr aufgetaucht war, dieses für ihre Begriffe ungeheuer große Haus, verursachte ihr Beklemmungen, hielt sie in Bann und ließ sie vor Aufregung alles andere um sie herum vergessen. An der nach der Place Gaillon zu gelegenen stumpfen Ecke reichte die hohe, von oben bis unten verglaste Eingangstür zwischen verschlungenen, reich vergoldeten Ornamenten bis zum Zwischenstock. Zwei allegorische Figuren, zwei lächelnde Frauen, entrollten, den nackten Busen vorgestreckt, das Firmenschild »Paradies der Damen«. Dann zog sich die Rue de la Michodière und die Rue Neuve-Saint-Augustin entlang eine Reihe von tiefen Schaufenstern, sie nahmen außer dem Eckgebäude noch vier weitere Häuser, zwei links und zwei rechts von jenem, ein, die erst kürzlich hinzugekauft und eingerichtet worden waren. Das alles war, mit den Auslagen im Erdgeschoss und den Spiegelglasscheiben im Zwischenstock, hinter denen man das ganze Tun und Treiben in den Verkaufsräumen sah, in der perspektivischen Flucht von einer Weiträumigkeit, die dem jungen Mädchen unendlich vorkam. Oben spitzte ein in Seide gekleidetes Fräulein einen Bleistift an, während zwei andere neben ihr Samtmäntel auslegten.

»Paradies der Damen«, las Jean und lächelte dabei, wie ein Jüngling, der in Valognes bereits etwas mit einer Frau gehabt hatte. »Das ist nett, nicht? Das muss ja die Leute anziehen!«

Aber Denise stand noch immer ganz versunken vor der Auslage am Haupteingang. Dort gab es im Freien, bis auf den Bür-

gersteig hinaus, ganze Berge billiger Waren, die Verlockung zum Eintreten, die Gelegenheit zu wohlfeilen Einkäufen, die aus Vorübergehenden Kundinnen macht. Oben nahm es seinen Anfang. Bahnen von Wollstoffen und Tuchen, Merino, Cheviot, Molton, senkten sich, flatternd gleich Fahnen, vom Zwischenstock herab, und die neutralen Farbtöne, Schiefergrau, Marineblau, Olivgrün, wurden von den weißen Zetteln der Preisschilder unterbrochen. An den Seiten hingen, den Eingang rahmend, auf die gleiche Weise Fellstücke, schmale Streifen für Kleiderbesatz, das zarte Aschgrau der Fehrrücken, der reine Schnee der Schwanenfedern, unechter Hermelin und Marder aus dem Haarkleid der Kaninchen.

Unten gab es dann in Regalen und auf Tischen zwischen Stapeln von Stoffresten eine Überfülle von Wirkwaren, die zu Spottpreisen verkauft wurden, aus Wolle gestrickte Handschuhe und Busentücher, Kapuzen, Westen, eine ganze Auslage von Wintersachen in buntscheckigen Farben mit Flammenmustern, Streifen und blutroten Flecken. Denise sah einen schottisch karierten Wollstoff zu fünf und vierzig Centimes, Boas aus amerikanischem Nerz zu einem Franc und Fausthandschuhe zu fünf Sous. Es war eine riesige Schaustellung wie auf einem Jahrmarkt, der Laden schien zu bersten und auf die Straße zu schütten, was er nicht mehr fassen konnte. Onkel Baudu war vergessen. Sogar Pépé, der die Hand seiner Schwester nicht losließ, riss weit die Augen auf. Ein Wagen zwang die drei, sich von der Mitte des Platzes wegzubegeben, und mechanisch bogen sie in die Rue Neuve-Saint-Augustin ein, gingen an den Schaufenstern entlang, blieben vor jeder Auslage aufs Neue stehen. Zuerst wurden sie von einem komplizierten Arrangement bezaubert: ganz oben bildeten schräg angebrachte Regenschirme gleichsam das Dach einer ländlichen Hütte; darunter zeigten an Stangen aufgehängte Seidenstrümpfe rundliche Wadenlinien, einige waren mit Rosensträußchen übersät; andere hatten alle möglichen Farbtöne, die schwarzen waren durchbrochen

gearbeitet, die roten mit gestickten Zwickeln, das atlasartige Gewebe der fleischfarbenen war zart wie die Haut einer Blondine; auf dem Tuch des Schaufenstergestells schließlich hatte man Handschuhe symmetrisch angeordnet, die Finger langgezogen, die Handflächen schmal wie die einer byzantinischen Madonna, von jener starren und gleichsam ephebenhaften Anmut noch ungetragenen Frauenputzes. Vor allem aber fesselte sie das letzte Schaufenster. Eine Ausstellung von Seide, Atlas und Samt entfaltete hier in einer sanften und flimmernden Skala die herrlichsten Blumenfarben: zuoberst die Samte von tiefem Schwarz, vom Weiß geronnener Milch; weiter unten die Atlasstoffe, die rosenfarbenen, die blauen, schillernd in den Brüchen, immer lichter werdend bis zur Blässe äußerster Zartheit; noch weiter unten die Seiden, ein wahrer Regenbogen, zu Schlaufen aufgebunden, in Falten gelegt wie um eine sich biegende Taille, lebendig geworden unter den geschickten Händen der Kommis; und zwischen den einzelnen Motiven, zwischen den einzelnen Farbmelodien der Auslage zog sich als diskrete Begleitung ein leichter bauschiger Streifen cremegelben Foulards* hin. Hier befanden sich auch an den beiden Ecken die zwei Seidensorten, an denen einzig dieser Firma Verkaufsrechte zustanden. Paris-Paradies und Goldhaut, ganz besondere Artikel, die eine Umwälzung im Modewarenhandel hervorrufen sollten. »Ach, diese Faille* zu fünf Francs sechzig!« murmelte Denise, die staunend vor dem Paris-Paradies stand.

Jean langweilte sich. Er hielt einen Vorübergehenden an. »Wo ist die Rue de la Michodière, Monsieur?«

Als man sie ihm gezeigt hatte, die erste Straße rechts, gingen die drei denselben Weg zurück, wobei sie wieder an dem ganzen Geschäft vorbeikamen. Doch als sie in die Straße einbogen, wurde Denise abermals von einem Schaufenster gefesselt, in dem Damenkonfektion ausgestellt war. Bei Cornaille in Valognes war sie speziell mit der Konfektionsabteilung betraut gewesen. Aber so etwas hatte sie noch nie

gesehen, Bewunderung ließ sie wie angewurzelt stehen bleiben. Im Hintergrund breitete eine große Schärpe aus recht teuren Brügger Spitzen eine Altardecke aus, zwei entfaltete Schwingen von rötlich schimmerndem Weiß; Volants aus Point d'Alençon* waren in Girlanden aufgehängt; außerdem war da, wie mit vollen Händen ausgestreut, ein Geriesel aller Arten von Spitzen: Brabanter und Valenciennespitzen, Brüsseler Applikationen, Points de Venise*, wie fallender Schnee. Rechts und links türmten sich Tuchballen zu dunklen Säulen auf, die diesen tabernakelhaften Hintergrund in noch größere Ferne rückten. Und in dieser dem Kult weiblicher Anmut errichteten Kapelle befanden sich die Konfektionswaren: die Mitte nahm ein ganz unvergleichliches Stück ein, ein Samtmantel mit Besatz aus Silberfuchsfell; auf der einen Seite sah man einen seidenen, mit Feh gefütterten Radmantel, auf der anderen einen mit Hahnenfedern verbrämten Tuchpaletot; schließlich gab es da noch Abendmäntel aus weißem Kaschmir, aus weißem Matelassé*, mit Schwanenpelz oder Chenille garniert. Für jegliche Laune war etwas vorhanden, vom Abendmantel zu neunundzwanzig Francs bis zu dem Samtmantel, der mit achtzehnhundert Francs ausgezeichnet war. Über dem runden Busen der Schaufensterpuppen bauschte sich der Stoff, die kräftigen Hüften hoben die Zartheit der Taille stärker hervor, der fehlende Kopf war durch ein großes Preisschild ersetzt, das mit einer Nadel an dem roten Molton festgesteckt war, der den Hals umgab; und die Spiegel zu beiden Seiten des Schaufensters reflektierten und vervielfachten sie ins Endlose in einem wohlberechneten Spiel, bevölkerten die Straße mit diesen schönen verkäuflichen Frauen, die an Stelle eines Kopfes in fetten Zahlen ihren Preis trugen.

»Famos sind die!« murmelte Jean, der keinen Ausdruck für seine Erregung fand.

Er selber war sofort mit offenem Mund regungslos stehen geblieben. Dieser ganze Frauenluxus ließ ihn vor Vergnügen